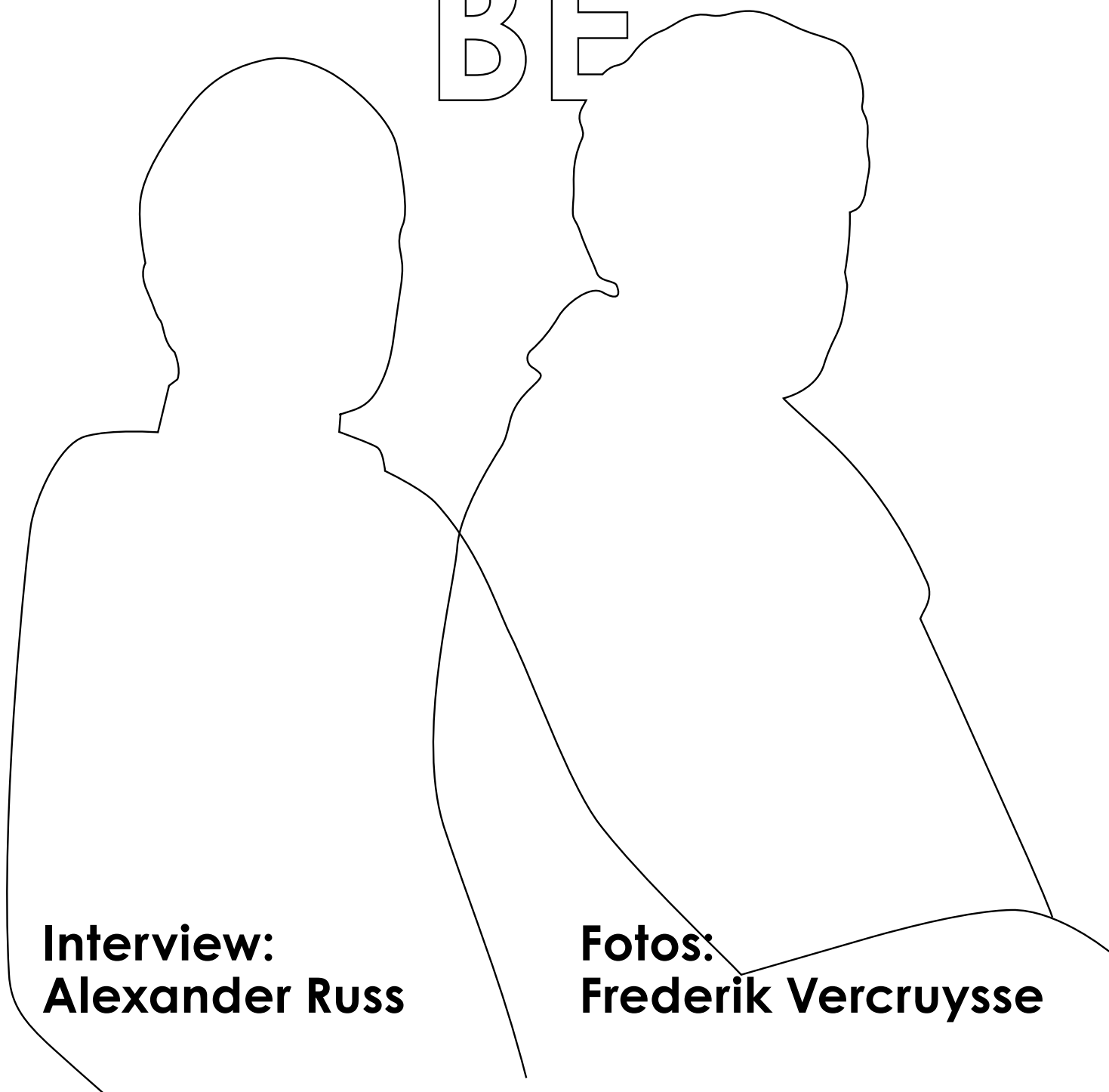


# Dhoogge & Meganck,

# BE



**Interview:**  
**Alexander Russ**

**Fotos:**  
**Frederik Vercruysse**

Ein Tempel? Nein, eine Senffabrik vom  
belgischen Büro Dhooge & Meganck



## Teil des Netzwerks

**Belgien ist schon länger im Fokus des Architekturgeschehens. David Dhooge und Saar Meganck von Dhooge & Meganck Architecture gehören zu einer Szene, die sich weniger über Konkurrenzdenken als über gegenseitige Inspiration definiert.**

**BAUMEISTER:** Wie kam es zu eurer Bürogründung?

**DAVID DHOOGHE:** Die ersten Jahre nach meinem Abschluss habe ich zusammen mit Jo Taillieu von De Vylder Vinck Taillieu in einem Büro gearbeitet, das Stéphane Beel und Xaveer De Geyter kurzzeitig führten. Danach war ich dann zwölf Jahre lang bei Stéphane Beel. Dort war ich einer der leitenden Projektarchitekten und habe eine Menge großer Projekte betreut, zum Beispiel einen großmaßstäblichen Masterplan für die alten Hafenanlagen in Ghent mit über 400 Wohneinheiten. Mittlerweile hatte Saar ein eigenes Büro, deshalb saß ich zwischen zwei Stühlen.

**SAAR MEGANCK:** Als David für Xaveer De Geyter und Stéphane Beel arbeitete, haben wir schon ein paar kleinere Projekte zusammen gemacht. Dabei haben wir gemerkt, dass unsere Zusammenarbeit zu interessanten Ergebnissen führen kann. Nach ein paar Jahren haben wir dann entschieden, unser eigenes Büro zu eröffnen.

**B:** Wie kam es zu dieser Entscheidung?

**DD:** Das hatte persönliche Gründe, aber wir wollten auch unsere eigene Handschrift entwickeln. Ich glaube, die Architektur von Stéphane Beel enthält ein paar wirklich spannende Aspekte. Aber mit einem eigenen Büro haben wir die Möglichkeit, unser eigenes Œuvre zu schaffen.

**B:** Darf ich fragen, was diese persönlichen Gründe waren?

**DD:** Das ist eine schwierige Frage. Wenn man so eine Entscheidung trifft, dann spielen auch persönliche Dinge wie Familie oder die Beziehung zwischen Saar und mir eine Rolle. Ich will damit sagen, dass wir eine sehr spezielle Verbindung haben, die eine sehr schnelle Kommunikation ermöglicht.

**SM:** Und dadurch entsteht ein sehr intensiver Entwurfsprozess, da man sich mit den Dingen auf viel kritischere Weise auseinandersetzt. Ich glaube, dass wir dadurch bessere Ideen entwickeln. Wir haben ja auch unterschiedliche berufliche Werdegänge. David reizen eher großmaßstäbliche und mich eher kleinmaßstäbliche Projekte. Wir empfinden es als sehr bereichernd, mit beiden Ansätzen zu arbeiten.

**B:** Saar, wie sieht dein beruflicher Werdegang aus? Hast du zuerst in anderen Büros gearbeitet, bevor du dich selbstständig gemacht hast?

**SM:** Ich habe für einige kleinere Büros gearbeitet, dann aber doch sehr schnell gemerkt, dass ich lieber allein arbeiten wollte. Daher habe ich recht früh mein eigenes Büro gegründet.

**B:** Seit ein paar Jahren gibt es in Belgien eine interessante Architekturszene, die viel Aufmerksamkeit erfährt. Seht ihr euch als Teil dieser Szene?

**DD:** Es gibt eine neue Generation von Architekturbüros, die sich in etwa zu der Zeit

entwickelte, als wir unser Studium beendeten. Das hat auch mit der Ausbildung an der Universität Gent zu tun, wo wir damals einige interessante Professoren hatten. Das ist einer der Gründe.

**SM:** Aber es liegt nicht nur an der Universität. Hier herrscht einfach eine besondere Atmosphäre. Die Leute inspirieren sich gegenseitig, ohne einander zu imitieren. Es ist eher eine bestimmte Denkweise, die uns verbindet. Ältere Architekten erzählen uns, dass es in ihrer Generation viel Individualismus gab. Sie bewundern uns jüngere Architekten, weil wir besser zusammenarbeiten können. Ich denke, dass in unserer Generation ein anderer Zeitgeist herrscht. Wir schätzen uns gegenseitig, aber fordern uns auch heraus. Das ist ein sehr kreativer Prozess.

**B:** Was ist eure Strategie, um an neue Projekte zu kommen?

**DD:** Teilweise durch Wettbewerbe. Die neue belgische Architekturszene ist auch durch spezielle Wettbewerbe entstanden, die der flämische Regierungsbaumeister auslobt. Dadurch erhalten junge Büros die Gelegenheit, an großmaßstäblichen Projekten zu arbeiten. Ansonsten muss man einfach Glück haben und den richtigen Bauherrn finden.

**SM:** Wie etwa der Bauherr, für den wir die Senffabrik entworfen haben. So einen Bauherrn findet man nur einmal. Das war wirklich außergewöhnlich.

**B:** Und das war ein privater Auftrag und kein Wettbewerb?

**SM:** Genau. Der Bauherr war mit einem Paar befreundet, für das wir ein Haus gebaut hatten. Es war ein sehr langer Prozess des Kennenlernens. Wir haben über viele Dinge geredet: Kunst, Philosophie, unsere Interessen. Er wollte uns richtig kennenlernen, um sicher zu sein, dass er uns bei dem Projekt freie Hand lassen kann.

**B:** Im Vergleich zu euren anderen Projekten, die eher collageartig sind, sticht die Senffabrik ziemlich heraus. Es erinnert eher an ein Haus von Claude-Nicolas Ledoux oder Étienne-Louis Boullée.

**SM:** Unsere Arbeit hat viele Einflüsse. Ich denke, dass der Maßstab und die Umgebung große Auswirkungen auf dieses Projekt hatten. Die Vorgaben waren zudem sehr technisch. Dadurch wirkt alles gleich viel überdimensionierter – es gibt große Silos und große Maschinen. So hatten wir die Chance, ein Gebäude zu entwerfen, dessen Maßstab und Atmosphäre an Boullée erinnern.

**DD:** Einerseits war es für uns eine Gelegenheit, etwas auszuprobieren, was wir schon immer mal machen wollten. Andererseits gibt auch eine Verbindung zu unseren anderen Projekten, und zwar den Entwurfsprozess: Wir setzen uns immer sehr intensiv mit unseren Bauherren auseinander.

**B:** Wer sind eure Vorbilder?

**DD:** Es gibt ein Zitat von Louis Kahn, in dem er erklärt, dass er lieber über Gebäude als über Architekten spricht. Der Architekt sollte sich dem Gebäude unterordnen. Davon sind wir überzeugt.

**B:** Diese Einstellung scheint in der jüngeren Architektengeneration ziemlich verbreitet zu sein. Sie wollen keine Stararchitekten, sondern Teil eines Netzwerks sein.

**DD:** Ja, das ist auch ein Bestandteil unserer Denkweise.

**SM:** Unsere Generation ist in einer Zeit aufgewachsen, in der sich die Grenzen durch das Internet und Social Media förmlich aufgelöst haben. Daher ist Networking einfach ein Teil von uns. Die durch Kultur, Tradition oder Geografie gesetzten Grenzen werden neu definiert.

**B:** Ein weiterer Grund könnten die offenen Grenzen in Europa sein, und dass Reisen viel einfacher geworden ist. Beeinflusst das eure Arbeit?

**SM:** Ich denke, es ist eher ein Gefühl, das uns bewegt. Dass es keine Beschränkungen oder Grenzen gibt, wie du schon meinst. Es beeinflusst, wie wir denken.



## David Dhooge Saar Meganck

Er mag es groß, sie eher klein. Er hat lange in anderen Architekturbüros gearbeitet, sie hat sich schon früh selbstständig gemacht. David Dhooge und Saar Meganck ergänzen sich in ihrer Arbeitsweise. Wir haben uns mit den beiden über die belgische Architekturszene, das Selbstverständnis als junges Architekturbüro in Europa und die besondere Entstehungsgeschichte der von ihnen entworfenen Senffabrik unterhalten.





Das „Hauptschiff“ in der Mitte der Senffabrik  
beherbergt die Silos.









Industrieklassizismus, der an Nicolas Ledoux  
oder Étienne-Louis Boullée erinnert



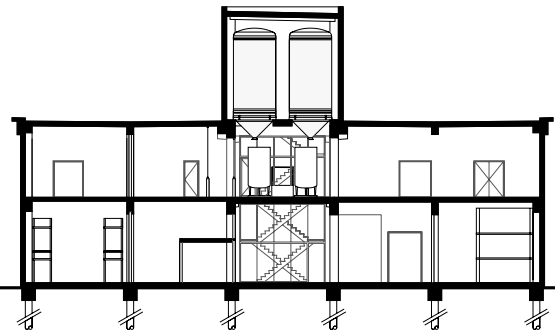
Im Innern der Senffabrik gibt es unter anderem auch Besprechungsräume.



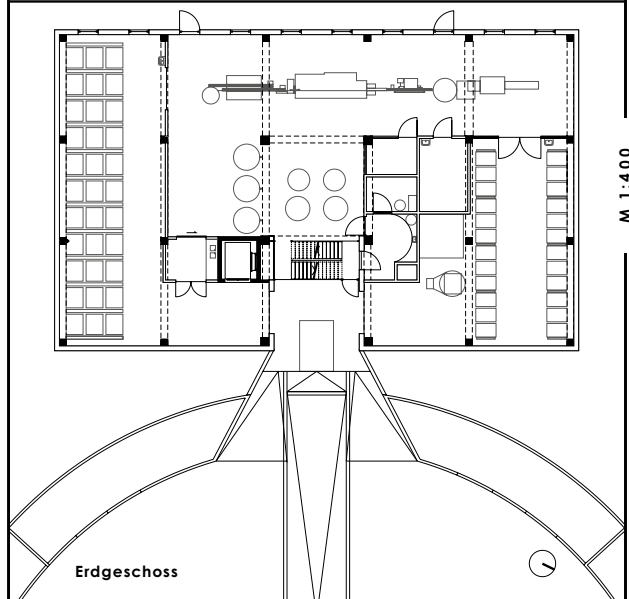
Senffabrik ( 2018 )

Eine Fabrik für Senf, saure Gurken, eingelegtes Gemüse und Essig im Kirchenformat: die sogenannte „Contemporary Abbey for the production of mustard, pickles, pickled vegetables and vinegar“. Die Anordnung des Volumens folgt dabei dem vertikalen Produktionsprozess. Das „Hauptschiff“ der Kirche beinhaltet zum Beispiel die Silos mit den Senfkörnern. Aufgrund der Hygienevorschriften ist das Gebäude in eine „Hygiene“- und eine „Nicht-Hygienezone“ unterteilt. Eine Treppe in Form einer Doppelhelix dient als Haupteinschließung, die dieser Unterteilung folgt und beide Berei-

che zioniert. Der Produktionsprozess findet dabei nicht als hermetisch abgeschlossener Vorgang statt, sondern kann bei der Begehung des Gebäudes unmittelbar erlebt werden. Vor der Senffabrik befindet sich ein kreisrunder Platz, der sich am Wendecorridor der Lkws orientiert, die Fassade mit Gesims ist mit Betonplatten verkleidet. Die Architekten ließen sich beim Entwurf von Claude-Nicolas Ledoux und Étienne-Louis Boullée inspirieren.



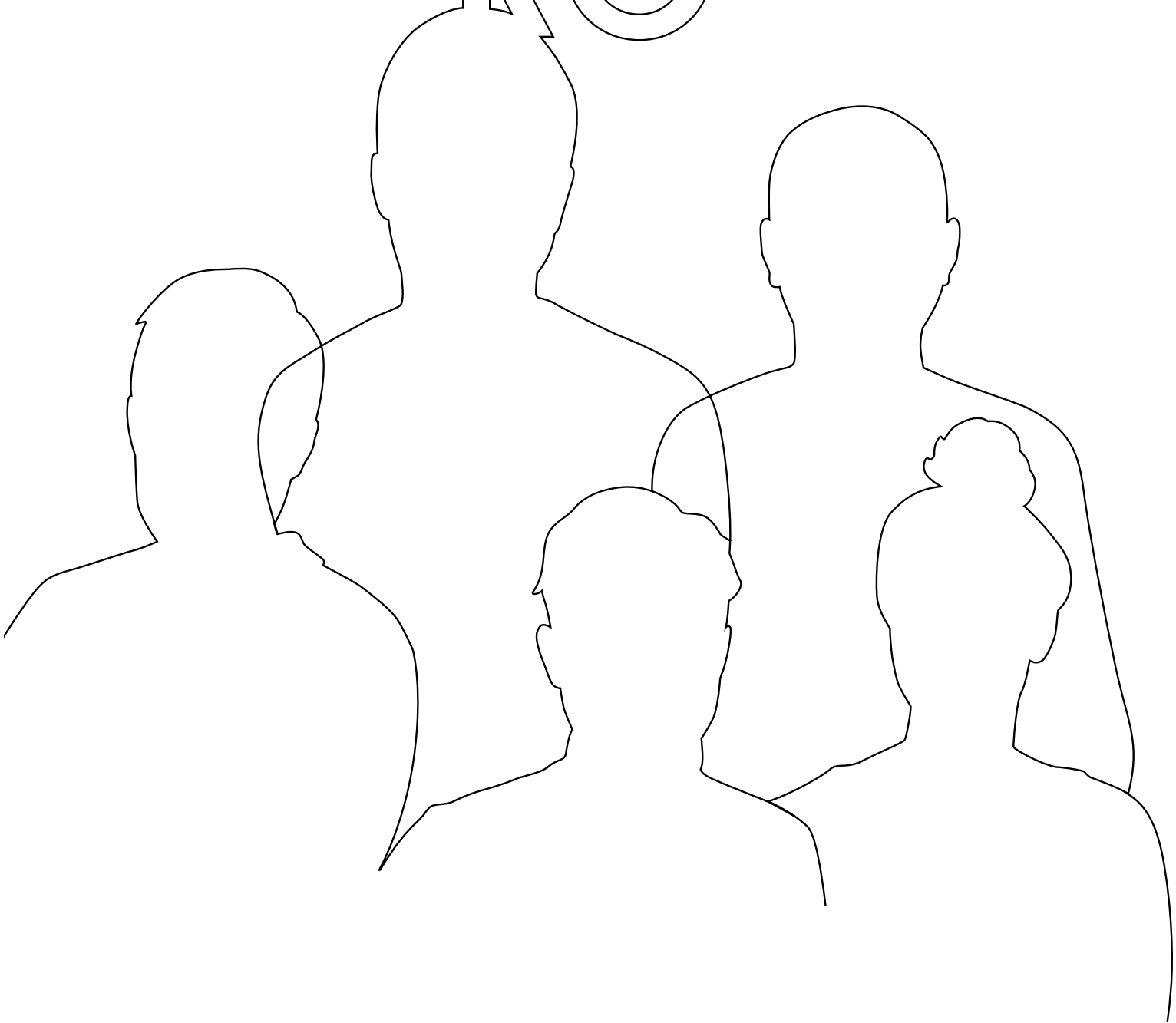
Längsschnitt



Erdgeschoss

M 1:400

# Unulaunu, RO



**Text:**  
**Alex Retegan**

**Fotos:**  
**Unulaunu**



## Schüler und Meister

**Unulaunu sind so etwas wie der Archetyp des jungen europäischen Büros. Obwohl sie ihren Sitz in Bukarest haben, leben drei der fünf Partner im Ausland. Und alle haben nebenher auch noch andere Jobs – um so eine Architektur ohne Kompromisse zu verwirklichen.**

### E

Es war Donnerstag. Tudor zoomte in den Plan, den er am Vortag gezeichnet hatte. Seit sechs Monaten war er bei Spacegroup, einem Architekturbüro mit 16 Mitarbeitern im Westen Oslos. Er hatte in vier Jahren in vier Büros in vier verschiedenen Ländern gearbeitet und wollte jetzt etwas zur Ruhe kommen. Er hatte eine feste Anstellung, die Bezahlung war gut, er machte kaum Überstunden, die Leute im Büro waren nett. Und obwohl alles gut lief, fehlte ihm etwas. Etwa zur Mittagszeit kam eine Nachricht von Tudors Bruder Matei aus Bukarest: „Wir haben gewonnen! Wir machen den Pavillon in Venedig.“ Tudor kehrte zu seinen Bauzeichnungen zurück, als ob nichts passiert wäre. Aber innerlich jubelte er.

#### Die Biennale

Ungefähr drei Monate zuvor hatte Tudor seinem Freund Liviu vorgeschlagen, zusammen am Wettbewerb für den rumänischen Pavillon in Venedig teilzunehmen. Liviu, den Tudor seit seiner Studienzeit an der Universität für Architektur und Stadtplanung Ion Mincu in Bukarest kannte, befand sich in einer ähnlichen Situation. Er arbeitete seit zwei Jahren in Valerio Ol-

giatis Büro in Flims in der Schweiz und brannte darauf, sein eigenes Ding zu machen. Er sagte zu. Seine Freundin Romina, wissenschaftliche Assistentin bei Olgiați an der Accademia di Architettura di Mendrisio, schloss sich an. Matei, Tudors Bruder, und Ciprian, beide im fünften Studienjahr an der Ion Mincu, der Universität für Architektur und Stadtplanung in Bukarest, komplettierten das Team.

Wochenlang zerbrachen sie sich die Köpfe über das Thema „People Meet in Architecture“, das Kazuo Sejima für die Biennale gesetzt hatte. Am Wochenende diskutierten sie über Skype und chatteten unter der Woche mit Meebo, wenn sie Zeit dafür hatten. Eines war sicher: Sie würden keinen Ausstellungsraum entwerfen (der einer unter vielen auf der Biennale wäre). Sie wollten stattdessen ein Architekturobjekt schaffen, in dem der Raum an sich zum Ausstellungsgegenstand wird.

### N

Nach etlichen Anläufen stellten sie fest, dass die Größe des Pavillons etwa der Flächendichte Bukarests entsprach. Und so kamen sie auf die Idee, einen Baukörper mit einem Grundriss von 94 Quadratmetern innerhalb des Pavillons zu errichten – der durchschnittlichen Fläche, die einem

Einwohner Bukarests zur Verfügung steht. Daher der Name des Projekts: 1:1 oder „unu la unu“ auf Rumänisch.

#### Schüler und Meister

Die Nachricht über den Gewinn des Wettbewerbs verbreitete sich rasch in der Bukarester Architekturszene. „Die Studenten haben die Professoren geschlagen!“, triumphierten die Studenten der Ion Mincu. Seit Rumäniens erster Teilnahme an der Architekturbiennale in Venedig im Jahr 1991 war der Pavillon stets von etablierten Architekten, meist Professoren der Ion Mincu, kuratiert worden. Tudor, Liviu, Romina, Matei und Ciprian waren das jüngste Team, dem diese Aufgabe je übertragen wurde.

### D

Noch vom Gewinn des Wettbewerbs bis zur Umsetzung ihres Entwurfs war es noch ein weiter Weg. Nach der Ankunft in Bukarest erfuhr das Team, dass eine Fachkommission aus „erfahrenen Architekten“ eingesetzt worden war, um ihnen zur Seite zu stehen. Die Kommission erhob vor allem Einwände gegen das Baumaterial, das für das Projekt ausgewählt worden war: Der 94 Quadratmeter Baukörper sollte

Ein Wohnhaus im italienischen Galliate, das von Unulaunu umgebaut wurde



komplett aus Beton erstellt werden. Die Jury hatte man überzeugt, aber die Kommission empfand es als Sakrileg, den 1932 erbauten Pavillon mit Beton zu füllen, und verwies auf die Gefährdung der Bausubstanz.

## D

rei Firmen hatten sich bereit erklärt, den Auftrag anzunehmen“, erinnert sich Romina, die in Venedig nach einem geeigneten Bauunternehmen suchte. „Wir sollten nur für die Kosten des Betons aufkommen. Das Problem war jedoch der anschließende Abriss, der genauso teuer wie die Errichtung des Baukörpers gewesen wäre“, fügt sie hinzu. Das Team zog eine Bubble-Deck-Bauweise und später den Einsatz von Betonfertigteilen in Betracht. Die Kommission empfahl Trockenbauwände mit grauem Anstrich. Das Team schlug Holz mit weißem Anstrich vor. Der Leiter der Kommission trat zurück. Das Projekt wurde gebaut.

### Unulaunu

Trotz dieser Schwierigkeiten entschlossen sich Tudor, Liviu, Romina, Matei und Ciprian, weiterhin zusammenzuarbeiten. Am Ende des Jahres eröffneten sie ihr Büro

und nannten es Unulaunu. Obwohl sie alle in verschiedenen Ländern arbeiteten, entschieden sie sich für Bukarest als offiziellen Geschäftssitz. „Wir dachten, wenn wir es hier schaffen, dann schaffen wir es überall“, erinnert sich Tudor. „In Rumänien ist es vielleicht schwieriger, sich als Architekt einen Namen zu machen. Aber in diesem Land herrscht zweifellos ein großer Bedarf an Architektur“, merkt er an.

Ihre Wahl hatte auch pragmatische Gründe: Pro 1.000 Einwohner gibt es hier 0,4 eingetragene Architekten. Der europäische Durchschnitt beträgt 1.

## E

schien also ein günstiger Zeitpunkt zu sein, um ein Architekturbüro in Rumänien zu gründen. Nach der Finanzkrise im Jahr 2008 und dem darauffolgenden wirtschaftlichen Einbruch konnte das Land 2010 wieder ein steigendes Wachstum verzeichnen. Anders als zu Zeiten des Wirtschaftsbooms vor der Krise lobten Stadtverwaltungen, öffentliche Einrichtungen und teilweise auch private Bauherren nun offene Architekturwettbewerbe aus. Zwischen 2010 und 2014 nahm Unulaunu an acht Wettbewerben in Rumänien und im Ausland teil. Sie gewannen keinen

### Wettbewerbe

Die siegreichen Entwürfe wurden ebenfalls nicht umgesetzt. Nach dem Guggenheim Helsinki Wettbewerb überdachten Unulaunu ihre Einstellung zu Wettbewerben. „Da unsere Zeit immer kostbarer wird, bewerten wir Wettbewerbe nun kritischer als vorher. Wir achten nicht nur darauf, ob wir einen Preis gewinnen können. Für uns zählt, ob wir das Thema interessant finden und ob wir etwas Wesentliches dazu beitragen können. Wir wollen Entwurfsvorgaben, die uns reizen, damit wir hochwertige Architektur schaffen und so für unsere Arbeit werben“, ergänzt Matei.

Wettbewerbe machen daher nur einen kleinen Teil des Portfolios von Unulaunu aus. Ungefähr 70 Prozent ihrer Projekte sind Direktaufträge. Durch den Pavillon in Venedig erlangten sie einen Bekanntheitsgrad, der ihnen Aufträge für temporäre Pavillons und Installationen einbrachte. Dem Team war dabei bewusst, dass diese Projekte nicht nur weitaus bessere Chancen hatten, gebaut zu werden, sondern dass sie diese auch nach ihren Vorstellungen umsetzen konnten. „Man muss auch irgendwann einmal ein gebautes Projekt haben“, erklärt Liviu. „Im heutigen visuellen Zeitalter wird man schnell selbstgefällig. Denn in den sozialen Medien bekommt man fortlaufend Bestätigung

für die digitale Darstellung seiner Arbeit. Aber um besser zu verstehen, was Architektur beinhaltet, musst du bauen. Du musst Risiken eingehen. Du musst Fehler machen, um daraus zu lernen. Und dabei nie den Blick auf deine Ideen, dein Ziel verlieren“, betont er.

Endlich: Beton

Die fünf Büopartner haben keine besondere Vorliebe für ein bestimmtes architektonisches Programm. „Wir interessieren uns für jede Art von Projekt, aber nicht für jede Art von Bauherr“, macht Ciprian deutlich. Wen würden sie als den idealen Bauherrn bezeichnen? „Jemand, der unsere Meinungsfreiheit nicht beschränkt, insoweit Architektur eine Ausdrucksweise darstellt“, antwortet Matei.

## A

Auch wenn der Schwerpunkt ihrer Arbeit anfangs in Rumänien war, hat Unulaanu hauptsächlich in anderen Ländern gebaut. Ihr jüngstes Projekt ist die Sanierung eines Wohnhauses in Italien. Acht Jahre nach ihrem Pavillon wurde ihr Wunsch, mit Beton zu arbeiten, endlich Wirklichkeit. „Das lag aber nicht daran, dass wir darauf gedrängt hätten. Es war der Wunsch des Bauherrn“, sagt Liviu.

Ihr nomadisches Leben hat sie nach Europa und Asien geführt, wo sie in acht Städten gearbeitet und studiert haben. Deshalb hat jeder von ihnen unterschiedliche Fähigkeiten und Ansichten entwickelt. Trotzdem gibt es keine spezifischen Aufgaben innerhalb des Teams. Es sind gerade ihre Unterschiede, die sie zusammenführen. „Durch die Auseinandersetzungen und Diskussionen, die wir haben, werden unsere Ideen klarer“, erklärt Romina.

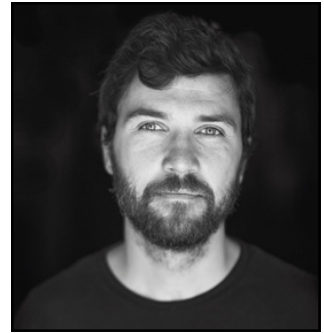
### Kompromisslose Kompromisse

Neben Unulaanu üben alle noch weitere Tätigkeiten aus. Tudor ist Büopartner beim Visualisierungsbüro Tegmark, das, Liviu arbeitet drei Tage die Woche als Landschaftsarchitekt in Zürich, Romina unterrichtet zwei Tage die Woche an der ETH. Matei sammelt Erfahrungen in einem Architekturbüro in Berlin, und Ciprian arbeitet auf Projektbasis mit anderen Architekten in Rumänien zusammen. Während die Architekturbüros des 20. Jahrhunderts Architektur schufen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, verdient Unulaanu seinen Lebensunterhalt, um Architektur zu schaffen: eine Kompromisslösung für eine Architektur ohne Kompromisse.



**Tudor Vlasceanu  
Ciprian Rasoiu  
Romina Grillo  
Liviu Vasii  
Matei Vlasceanu**

**Angefangen hat alles mit dem Wettbewerbsgewinn für den rumänischen Pavillon auf der Architekturbiennale 2010. Obwohl Unulaanu ihren Sitz in Bukarest haben, hat das Büro bislang vor allem im Ausland gebaut. Die einzelnen Partner arbeiten nebenher noch in anderen Jobs und leben zum Teil auch in anderen Ländern.**







Eine neue Veranda mit Betondach dient als Erweiterung des Wohnraums.



Das Dach der neuen Veranda wird von drei unterschiedlich geformten Stützen getragen.

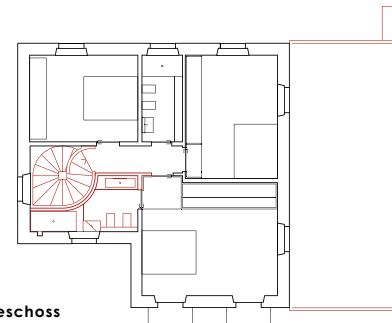
Teil des Umbaus war auch eine neue Spindel-  
treppe aus Beton.



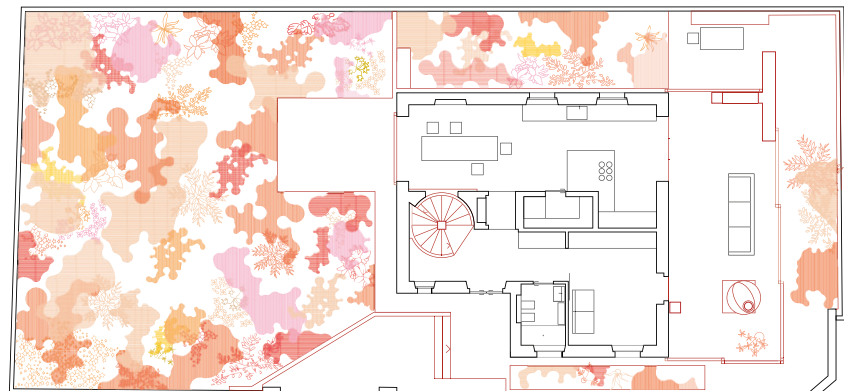
Galliate ( 2018 )

Aufgrund diverser Umbaumaßnahmen besaß das Haus im italienischen Galliate einen schlecht organisierten Grundriss: Das Wohnzimmer und die Küche öffneten sich zu einer Mauer an der Grundstücksgrenze, während der Blick auf den weitläufigen Garten durch eine fensterlose Fassade versperrt war. Das Kernstück von Unulaunus Intervention war deshalb die Veranda als eine Erweiterung des Wohnraums. Sie ist an drei Seiten verglast und hat eine Sichtbetonplatte als Überdachung, die von drei unterschiedlich geformten Betonstützen getragen wird. Die verglasten Wände

lassen sich zur Seite schieben, so dass die Grenzen zwischen Innen- oder Außenraum verschwimmen. Alle Mauern zwischen der Veranda und dem Garten wurden entfernt. Aufgrund einer neuen großen Öffnung in der Rückfassade gibt es jetzt einen freien Blick in den Garten. Teil der Renovierung war auch eine neue Wendeltreppe aus Sichtbeton, die zum oberen Stockwerk führt, das größtenteils unverändert blieb.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

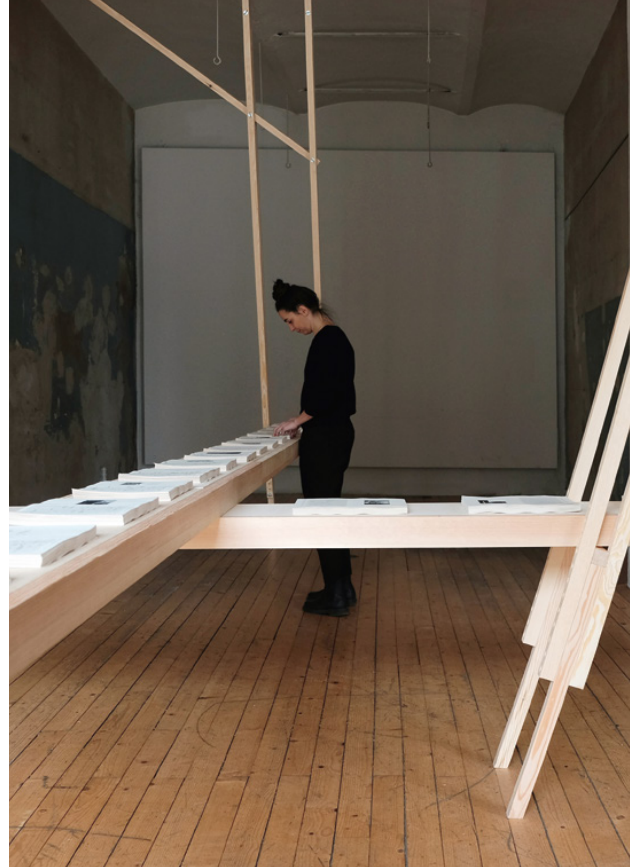
M 1:250







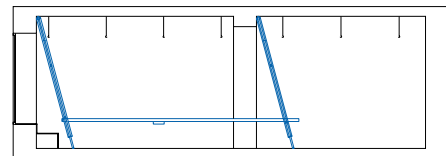
Filigrane Konstruktion: die Ausstellungsarchitektur für die Galerie Kolektiv in Belgrad



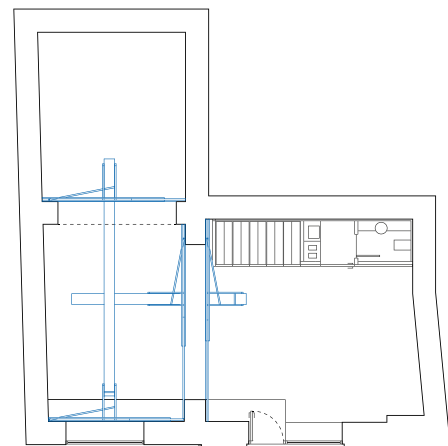
#### Kolektiv ( 2018 )

Die Ausstellungsarchitektur für die Architekturgalerie Kolektiv in Belgrad, die Unulaunu 2018 umsetzen, verkörpert auf geradezu exemplarische Weise einen der Grundgedanken, der sich durch die Arbeiten des Büros zieht: Architektur dient nicht dazu, zwischen Ausstellungsobjekt und Besucher zu vermitteln, sondern ist selbst ein Ausstellungsobjekt. Unulaunu setzen diesen Ansatz dadurch um, indem sie eine Struktur aus modularen Elementen, die ohne Verbindungselemente zusammengehalten wird und nur minimalen Kontakt zu den Auflageflächen hat, mit dem Ausstel-

lungsraum verschmelzen: Das Möbel füllt den gesamten Saal und wird so eins mit dem Raum. Zugleich stellt Unulaunu die allgemeine Auffassung des temporären Charakters einer Ausstellung in Frage: Nach deren Ende wurden die Bauelemente als Bücherregal, Vitrine oder Schreibtisch wiederverwendet. Sie werden dadurch zur notwendigen Ausstattung für den täglichen Betrieb des Kolektivs.



Längsschnitt



Grundriss

M 1:200

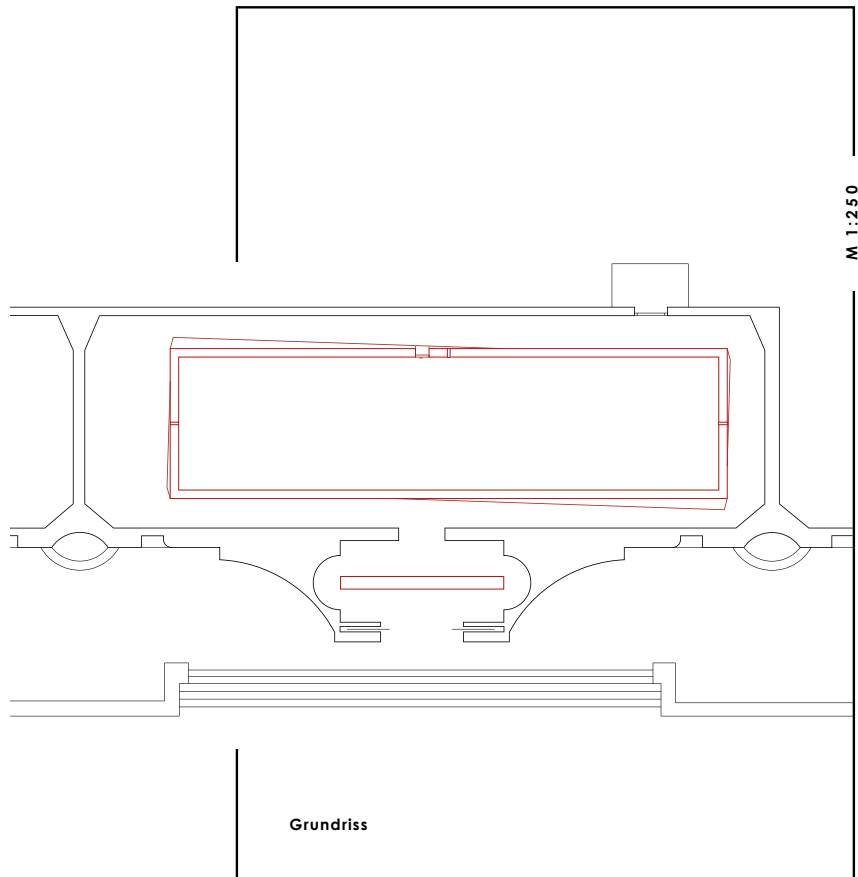


Das Projekt für den rumänischen Biennale-Pavillon ist das räumliche Manifest von Unlaunnu.

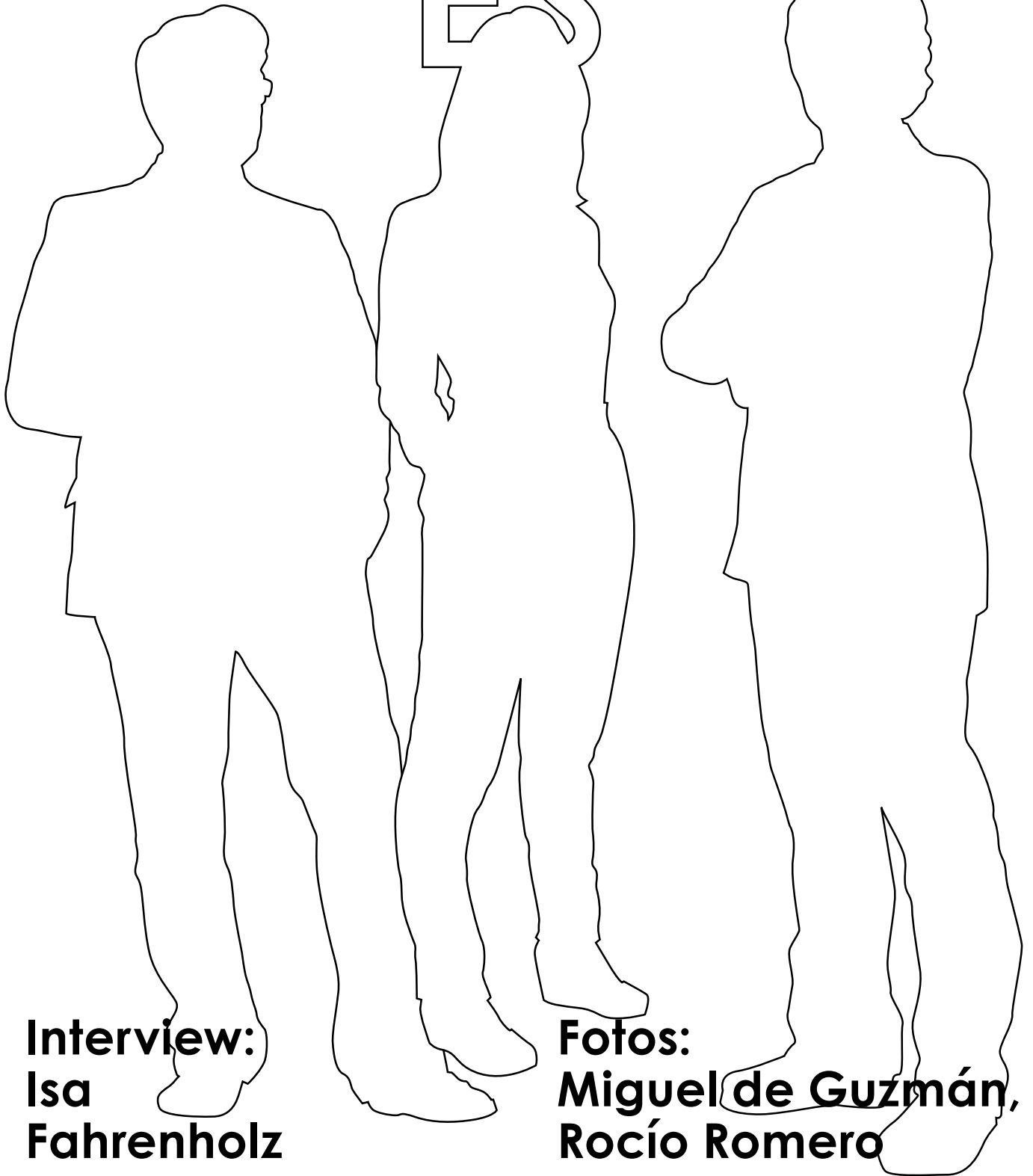
Biennale-Pavillon (2010)

Das Projekt für den rumänischen Pavillon auf der Architekturbiennale 2010 könnte man als Unlaunnu Manifest bezeichnen. Es entstand aus der Idee, Raum wortwörtlich „auszustellen“. Die Flächendichte Bukarests – 94 Quadratmeter – wurde zum dreidimensionalen Bauvolumen extrudiert, das von jeweils einem Besucher betreten werden kann. Zusätzlich bauten die Architekten eine kleine Störung in den schlichten Baukörper ein: Die Seitenflächen wurden um die vertikale Achse gedreht, als eine Art Proklamation der Eigenständigkeit gegenüber der orthogonalen Ausrichtung

des Bestandsgebäudes: Zwischen dem neuen Objekt und der bereits vorhandenen Architektur entsteht ein geheimnisvoller Raum. Nur an bestimmten Stellen kann der Besucher in Form von drei kleinen Gucklöchern erkennen, was ihn im Innern des neuen Baukörpers erwartet: Ein weiß gestrichener Raum, der nur durch eine kreisförmige Öffnung in der Decke beleuchtet wird, lässt jegliche Interpretation in der Beziehung zwischen Mensch und Architektur offen.



# Eiii, ES!



**Interview:**  
**Isa**  
**Fahrenheit**

**Fotos:**  
**Miguel de Guzmán,**  
**Rocío Romero**

## Den Alltag neu erfinden

Uriel Fogué Herreros, Eva Gil Lopesino und Carlos Palacios Rodriguez gründeten 2006 das Büro Elii in Madrid. Ein denkbar schlechter Zeitpunkt, denn die Finanzkrise traf Spanien 2007 mit besonderer Härte. Dennoch blieben Elii dran und entwickelten eine ganz spezifische Strategie – mit Erfolg, denn heute können sie preisgekrönte Projekte vorweisen.

**BAUMEISTER:** Wie ging es bei euch los?

**ELII:** Zwei von uns – Carlos und Uriel – haben sich an der Universität kennengelernt. 2006 gründeten sie dann zusammen mit acht weiteren Kollegen ein Kollektiv namens UHF. Das Kollektiv hat damals eine besondere Zeitschrift publiziert. Eine der Ausgaben befand sich zum Beispiel in einem Stück Seife.

**B:** In einer Seife?

**ELII:** Ja, die Leser mussten zuerst mit der Seife baden gehen, um an die Zeitschrift zu gelangen. Dadurch wollten wir das Leseerlebnis und den thematischen Schwerpunkt zusammenbringen. Bei der Seifenausgabe ging es um das Thema Intimität. Wir wollten dadurch eine Intimität zwischen dem Heft und dem Leser erzeugen.

**B:** Wie ging es nach dem Kollektiv weiter?

**ELII:** Wir arbeiteten in Büros, und in einem davon trafen wir Eva. Dort arbeiteten wir zu dritt an Projekten, wurden ein gutes Team und auch gute Freunde. Nach kurzer Zeit begannen wir, an eigenen Wettbewerbsbeiträgen zu arbeiten. Daraus entstand dann Elii.

**B:** Das war kurz vor der Finanzkrise. Es war vermutlich nicht einfach, zu diesem Zeitpunkt ein Büro zu gründen.

**ELII:** Das war es, vor allem da unser Studium von einem konzeptuellen Ansatz geprägt war, der aus der Zeit vor der Krise stammte. Während wir studierten, gab es in Spanien eine sehr rege Bautätigkeit. Als wir uns dann selbstständig machten, erzeugte die Finanzkrise völlig neue Rahmenbedingungen. Dadurch sind wir aber auch zu guten Strategen geworden. So konnten wir überleben. Viele andere Architekturbüros mussten schließen oder ins Ausland gehen.

**B:** Welche Strategien habt ihr entwickelt, um euer Büro über Wasser zu halten?

**ELII:** Durch die strikten Bedingungen wie etwa ein niedriger Kostenrahmen oder kurzfristige Abgabetermine haben wir gelernt, strategisch zu handeln, und sind dadurch konkurrenzfähig geworden. Und wir konnten neben der Alltagsarbeit noch verschiedene Forschungsprojekte weiterentwickeln. In unserem Büro versuchen wir, diesen dialektischen Gegensatz von guten und schlechten Zeiten zu vermeiden. Stattdessen sind wir positiv eingestellt – was nicht heißt, dass man keine Kritik üben kann.

**B:** Aber jetzt mal ganz konkret: Wie kamt ihr in den schlechten Zeiten an Projekte?

**ELII:** Wir fingen mit Wettbewerben an. Daraus ergab sich dann unser erstes Projekt:

Eine private Einrichtung – die ASA, ein Verband für Nachhaltigkeit und Architektur – wollte einen künstlichen Baum schaffen. Wir entwarfen den Prototyp für einen sogenannten Urban Tree. Ursprünglich wollte die ASA den Baum industriell fertigen und dann verkaufen. Aber wegen der Krise verfolgten sie das Projekt nicht weiter.

**B:** Wie ging es danach weiter?

**ELII:** Nach einigen Wettbewerben bekamen wir langsam auch private Aufträge. Es fing damit an, dass uns eine Frau namens Susana anrief. Sie sagte, sie hätte von uns gehört, und würde gerne ihr Badezimmer renovieren. Sie ging allerdings davon aus, dass uns ihr kleines Badezimmer nicht interessieren würde. Aber die Freude über den ersten Auftrag war so groß, dass wir direkt zusagten. Zu Beginn des Projekts stellten wir fest, dass der Wohnungsgrundriss nicht mit den Lebensgewohnheiten von Susana harmonierte. Deshalb schlugen wir Änderungen vor. Zum Beispiel: „Warum entfernst du nicht diese Wand?“ Und diese Vorschläge führten dazu, dass wir am Ende die gesamte Wohnung renovierten. Wir nannten das Projekt Susaloon. Es wurde dann ein paar Jahre später auf der Architekturbieniale in Venedig ausgestellt. Susana konnte es kaum glauben. Diese Anekdote verdeutlicht unsere Strategie ziemlich gut: Lehne

niemals einen Auftrag ab. Wir sehen überall eine Möglichkeit. Der Alltag erfindet sich ständig neu.

**B:** Wie sieht die Situation für junge Architekten in Spanien momentan aus?

**ELII:** Es ist schwierig. Obwohl sich die Wirtschaft angeblich erholt hat, ist dieser Aufschwung aus unserer Erfahrung bisher noch nicht weiter unten angekommen. Deshalb ist es weiterhin so, dass junge Architekten ein neues Verständnis von Architektur entwickeln müssen. Das bringt aber auch eine große Vielfalt mit sich.

**B:** Das Portfolio von Elii ist sehr interdisziplinär: Es enthält Innenarchitektur, Bücher, Installationen und Architektur.

**ELII:** Ja, und parallel zur Praxis forschen wir auch ständig. Das ist wichtig, weil das unsere Entwürfe nährt – und umgekehrt, die Praxis liefert die aktuellen Themen für die Forschung. Im Grunde genommen ist unser Büro ein parallel-laufendes Laboratorium, in dem wir Ideen testen und erforschen.

**B:** Was für Forschungsarbeiten sind das?

**ELII:** Unser kürzlich erschienenen Buch analysiert den Stellenwert von Fiktion in unserem Alltag und in der Architektur. Es ist der zweite Teil einer Buchreihe. Die Reihe stellt Architekturen aus Filmen und aus Büchern vor. Da fiktionale Bauwerke nicht von Architekten entworfen wurden, sind sie kein anerkannter Teil der Architekturgeschichte. Dennoch werfen sie interessante Fragen auf, da sie keinen realen Einschränkungen, wie dem Baurecht, unterliegen. Im Mittelpunkt der ersten Ausgabe stehen die Wohnräume aus drei Filmen des frühen 20. Jahrhunderts. Wir haben bautechnische Zeichnungen für diese Gebäude angefertigt, um sie mit bekannten experimentellen Arbeiten aus der Zeit – zum Beispiel der Weißenhofsiedlung – zu vergleichen. In der zweiten Ausgabe der Reihe betrachten wir die Raumkonzepte der Libertin-Romane (einer Literaturgattung des 18. Jahrhunderts). Hier untersuchen wir die Beziehung von Verlangen und Raum.

**B:** Die Tendenz, Forschung und Praxis miteinander zu verbinden, findet man momentan bei vielen jungen Büros. Woran liegt das?

**ELII:** Das ist wahrscheinlich ganz einfach Neugierde, gepaart mit einer Überlebensstrategie. Neugierde eröffnet neue Perspektiven und bringt einen dazu, unterschiedliche Dinge auszuprobieren. Ein Beispiel sind Architekten, die außerhalb der sogenannten ‚Disziplin‘ Architektur arbeiten und Webseiten, Industrieprodukte oder Kunstobjekte schaffen. Sie verstehen diese Arbeiten als architektonischen

Raum. Und das kann sehr interessant sein. Es gibt aber auch den gegensätzlichen Trend: Viele Büros spezialisieren sich auf eine bestimmte Fachrichtung, denn Bauherren werden manchmal misstrauisch, wenn man behauptet, alles zu können.

**B:** Warum habt ihr euch dann so vielfältig aufgestellt?

**ELII:** Realität und Gesellschaft entfalten sich in komplexen Räumen, in denen sich viele Welten laufend neu zusammensetzen. Wir können auf diese komplexe Realität nur durch eine komplexe Denkweise eingehen. Außerdem mögen wir diese Art der Schizophrenie, diese Vielfalt der Aufgaben.

**B:** In dieser Ausgabe geht es um Architekten in Europa. Wie wichtig ist Europa als Möglichkeitsraum für euer Büro?

**ELII:** Europa war schon immer ein fester Bestandteil unseres Lebens. Es eröffnet neue Diskussionsmöglichkeiten. Eva kam gerade erst aus der Schweiz zurück, wo sie an einer Gesprächsrunde teilnahm. Vor ein paar Monaten war Uriel in München bei einem anderen Treffen. Damit wird ein konstanter Dialog innerhalb Europas ermöglicht. Aber es geht nicht nur um Europa, wir sind heute auch global vernetzt.

**B:** Glaubt ihr, es gibt so etwas wie eine europäische Identität?

**ELII:** Falls mit Identität ein feststehendes Konzept gemeint ist, dann nicht. Denn die Identität von Europa ist vielfältig. Es hat eine sehr pluralistische Kultur. Nimmt man aber an, dass Identität eine eher undefinierte Synthese ist, dann gibt es eine europäische Identität. Vielleicht ist die Identität Europas ja auch, dass wir nicht wissen, was die Identität ist.



**Carlos Palacios  
Eva Gil Lopesino  
Uriel Fogué  
Herreros**

**Vom Kollektiv  
zum Trio: Carlos  
Palacios und Uriel  
Fogué Herreros  
arbeiteten zu-  
nächst in einer  
zehnköpfigen  
Gruppe, die  
sich UHF nannte  
und unter ande-  
rem Architektur-  
zeitschriften im  
Seifenformat  
veröffentlichte.  
Als sie Eva Gil  
Lopesino kennen-  
lernten, gründe-  
ten sie Elii.**



## Köpfe — 9

Beim Projekt „Save the children“ handelt es sich um eine Einrichtung zur Kinderbetreuung.





Flexible räumliche Elemente und Möbeleinbauten spielen bei Elli eine wichtige Rolle.



Das oberste Geschoss mit Zugang zur großzügigen Dachterrasse.



M 1:250

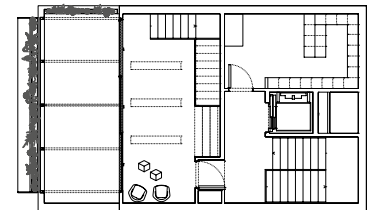
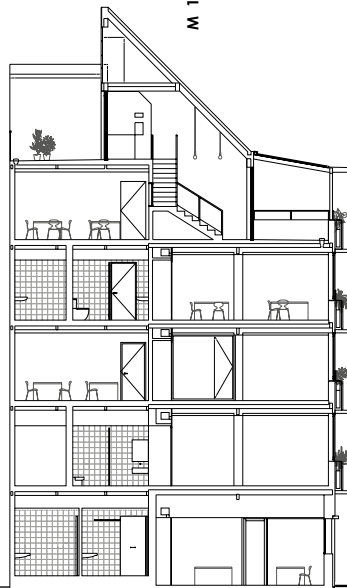
Save the children ( 2018 )

Ein existierendes Gebäude aus den 1950er-Jahren passten die Architekten auf die Bedürfnisse einer Einrichtung für Kinderbetreuung an. Dafür stülpten sie dem bestehenden Korpus ein neues Volumen über. Dieser Eingriff schafft auch eine neue Fassade. Dahinter befindet sich ein Puffer zwischen innen und außen. Dieser beinhaltet das Kommunikations- und Service-Zentrum der Stiftung. An der Fassade sind vorgehängte Baldachine mit Buchstaben beschriftet, die im ausgerollten Zustand die Worte „Save the Children“ ergeben. Flexible Elemente wie bewegliche Paneele

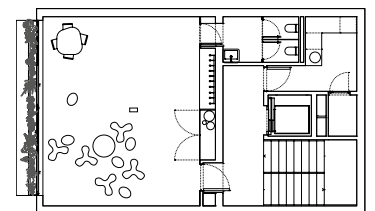
oder verschiebbare Regale in der Bibliothek teilen die Räume im Innern auf und ermöglichen vielfältige Nutzungen – ein räumliches Prinzip, das die Architekten mit einem Schweizer Taschenmesser vergleichen.

M 1:250

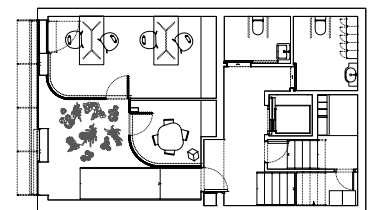
Querschnitt



4. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Das Wohnhaus „House of Woud“ ist um einen zentralen Innenhof gruppiert.









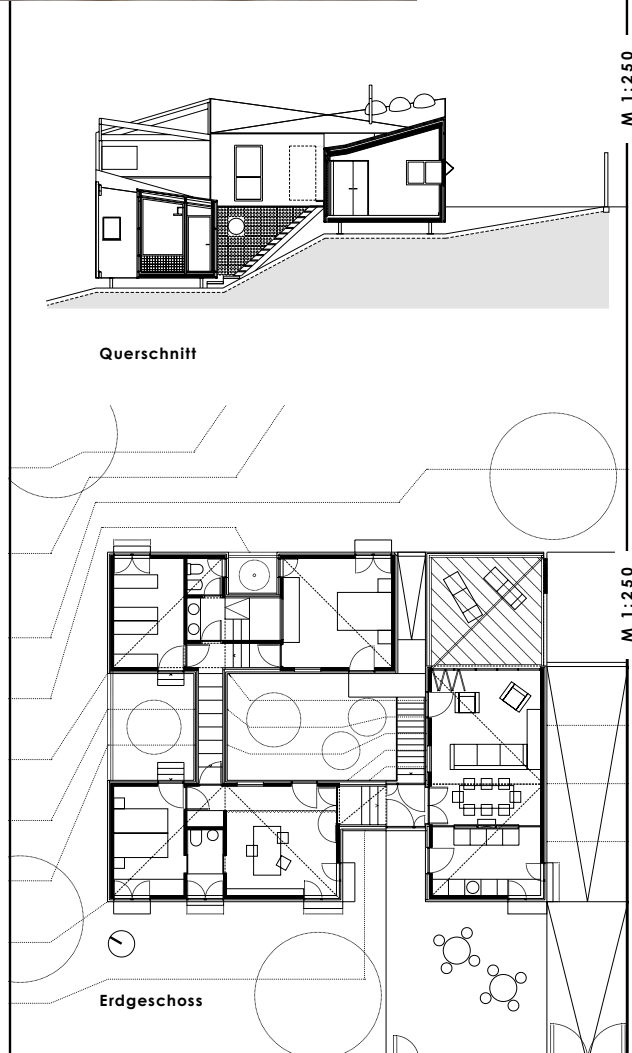
Der zentrale Innenhof mit einer Polycarbonatfassade auf der Innenseite



#### House of Would ( 2013 )

Im Norden von Madrid steht das Wohngebäude House of Would, welches Elii zwischen 2010 und 2013 für einen privaten Bauherrn errichtete. Das Gebäude besteht aus sieben vorgefertigten Holzmodulen. Jedes der Module ist einer anderen Funktion zugeordnet und liegt gruppiert um einen zentralen Innenhof. Kleine Brücken verbinden die Module untereinander. Ein transluzentes Dach schützt den Innenhof vor dem Wetter und schafft somit einen geschützten Außenraum für die Bewohner. Die öffentlichen Räume befinden sich an der Straße und türmen sich auf,

um über die anderen Räume zu blicken. Die privateren Räume öffnen sich zur Landschaft und fügen sich in die Topografie des Geländes ein. Dort geben sie einen Ausblick auf die trockene Vegetation der Gegend. Die Holzdächer sind in unterschiedlichen Winkeln geneigt, um das Regenwasser abzuleiten und um damit den Garten im Innenhof zu bewässern.



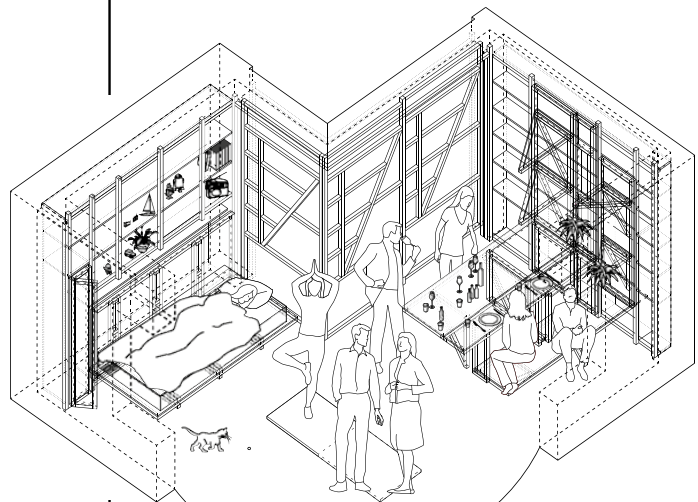
Wie ein Schweizer Taschenmesser: der Umbau einer Wohnung in Madrid



Susaloon ( 2004 )

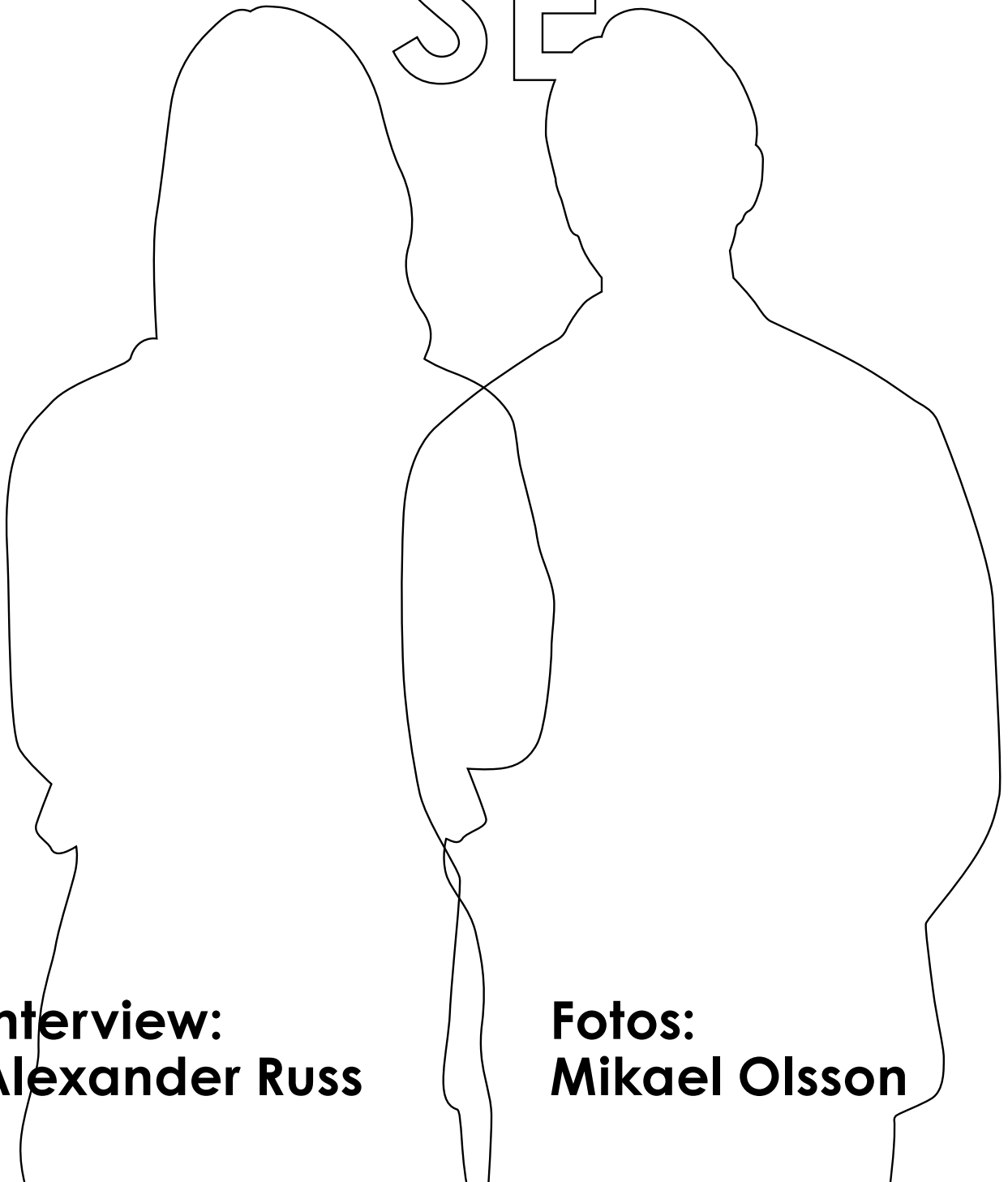
Es begann mit einem Badezimmer und endete als Schweizer Taschenmesser: Ursprünglich sollten Elii Architekten das Badezimmer der Bauherrin Susana im Zentrum Madrids umgestalten. Das taten sie auch. Zusätzlich öffneten sie das Wohnzimmer, um mehr Licht hineinzulassen und den Ausblick auf die Altstadt zu öffnen. Um das Leben der Bewohnerin auf den 23,5 Quadratmetern zu erleichtern, entwickelten die Architekten Möbel, die sich aus den Wänden klappen lassen: ein Bett für Überraschungsgäste oder einen langen Esstisch. Im eingeklappten Zustand hat

Susana genügend Raum, um Shiatsu zu praktizieren. Das Konzept ähnelt dem eines Bühnenraums, der in wenigen Handgriffen zu unterschiedlichen Kulissen verwandelt werden kann. Das Ergebnis: ein Schweizer Taschenraum, der sich den alltäglichen Bedürfnissen der Bewohnerin anpasst. Das Projekt wurde 2016 auf der Architekturbiennale in Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet.



Axonometrie

# Arrhov Frick, SE



**Interview:**  
**Alexander Russ**

**Fotos:**  
**Mikael Olsson**

Die Stirnseite des Wohngebäudes Brunstorp von  
Arrhov Frick in der Nähe von Jönköping



## „Wir sind zuversichtlich“

**Johan Arrhov und Henrik Frick sind das Arrhov Frick Arkitektkontor mit Sitz in Stockholm. Ihren ersten großen Auftrag verdanken sie dem Investor Oscar Properties. Seitdem haben die beiden Schweden sorgfältig ein eigenes Œuvre aufgebaut, bei dem vor allem eines zählt: architektonische Qualität.**

**BAUMEISTER:** Ich würde am Anfang gerne über eure Bürogründung sprechen. Wie ging es bei euch los?

**ARRHOV FRICK:** Wir kennen uns schon aus Schulzeiten und waren enge Freunde, bevor wir überhaupt daran dachten, einmal Architektur zu studieren. Damals standen wir eher auf andere Sachen, zum Beispiel malen oder zusammen Musik machen. Nach dem Studium sind wir beide in Elternzeit gegangen und haben zusammen am European-Wettbewerb teilgenommen – das war 2009. Der Gewinn des Wettbewerbs war der Ausgangspunkt für unser Büro. Der Wettbewerbsentwurf wurde natürlich nie gebaut. Aber das war egal. Rückblickend war es wichtiger, dass wir so unser eigenes Büro aufgebaut haben.

**B:** Wie sieht die Situation für junge Architekten in Schweden aus?

**AF:** Ich denke ähnlich wie im internationalen Bereich – es ist nicht einfach, an große Projekte zu kommen. In Schweden kontrollieren wenige größere Baufirmen und Investoren den Großteil des Marktes. Es ist schwierig, an diese Firmen heranzukommen. Sie greifen oftmals auf dieselben Architekturbüros zurück. Das verringert zwar das Risiko, ist aber aus architektonischer Sicht selten innovativ.

**B:** Wie habt ihr es dann geschafft, an euren ersten großen Auftrag zu kommen?

**AF:** Da hat der Investor Oscar Properties (B6/16) eine sehr wichtige Rolle gespielt. Nach ein paar kleineren Projekten wurden wir von ihnen zur Teilnahme an einem Wettbewerb für einen Wohnblock aufgefordert. Sie luden nur junge Büros ein, was in Schweden äußerst selten vorkommt, und so kamen wir zu unserem ersten größeren gebauten Wohnprojekt Hammarby gård. So haben wir Erfahrungen im großmaßstäblichen Wohnungsbau sammeln können. Außerdem erleichterte uns der Entwurf und die konkrete Realisierung des Projektes den Zugang zur gesamten Wohnungsbaubranche – der Stadt, den Bauherren, den Bauunternehmern und der Wirtschaft.

**B:** Was ist eure Strategie für die Akquise von Projekten?

**AF:** Qualität. Von Außenstehenden hören wir oft, wir müssten uns vermarkten und Leute treffen und so weiter, aber das entspricht überhaupt nicht unserer Art. Wenn wir uns bemühen würden, uns zu vermarkten, wäre unser Büro vielleicht doppelt so groß. Aber das war nie unser Ziel. Wir wollen einfach nur anständige, wirtschaftlich effiziente Architektur schaffen. Hammarby gård, um das nochmal als Beispiel anzuführen, wurde nach der Fertigstellung vielfach veröffentlicht. Dadurch wurde auch den eher traditionell eingestellten Bauherren klar, dass wir sowohl progressi-

ve Architektur als auch einen zusätzlichen Mehrwert für die Nutzer schaffen können – und das unterhalb der Kostenvorgabe. Das klingt sehr einfach, aber so ist es.

**B:** Wie ging es nach dem Hammarbygård-Projekt weiter?

**AF:** Danach wurden wir plötzlich zu Wettbewerben eingeladen, und so gelangten wir an die meisten Projekte, an denen wir gerade arbeiten. Unser Ziel ist dabei immer, auf einem hohen konzeptuellen Niveau und gleichzeitig ökonomisch verantwortlich zu arbeiten. So sind bisher alle unsere Projekte entstanden.

**B:** Eines eurer Projekte ist ein Wohnblock in Brunstorp. Könntet ihr uns ein bisschen mehr darüber erzählen?

**AF:** Das Projektgebiet nennt sich Brunstorp und liegt außerhalb von Husqvarna, das wiederum in der Nähe von Jönköping liegt, einer Kleinstadt im Süden Schwedens. Hier wurden 90 Wohneinheiten gebaut, die auch bereits bezogen sind. Die Lage des Gebäudes ist ziemlich spektakulär. Es hat einen Blick auf den Vätternsee, in dem sich die Abendsonne spiegelt. Sehr entspannend. Allerdings gab es aufgrund des Standorts, einer nicht sehr dicht bevölkerten Gegend, einen sehr begrenzten Markt. Daher waren zwei Aspekte von wesentlicher Bedeutung – ein attraktiver Preis und attraktive Wohnungen.



**B:** Wie habt ihr diese beiden Aspekte in eure Architektur übertragen?

**AF:** Eine Wohnung zu kaufen oder zu mieten, ist eine große Investition in Schweden, die auf ähnliche monatliche Kosten hinausläuft. Außerdem ist das Bauen in Schweden zur Zeit teurer als in jedem anderen europäischen Land. Das ist eine große Herausforderung. Für uns gab es deshalb nur die Option, die zulässige Baufläche zu optimieren.

**B:** Wie sah das konkret aus?

**AF:** Bevor wir mit dem Entwurf begannen, setzten wir uns mit den Fertigbauherstellern zusammen, um Produktionsweisen für effektive und flexible Systeme sowie grundsätzliche bautechnische Details festzulegen. Um herauszufinden, was eine attraktive Wohnung in dieser bestimmten Lage ausmacht, führten wir Gespräche und analysierten den lokalen Markt. So kam eine Anzahl spezieller Wünsche auf, unter anderem größere Wohnflächen als üblich, wie zum Beispiel 90 Quadratmeter für eine Dreizimmerwohnung anstatt 75 Quadratmetern. Wir haben mehrere Wohnungstypologien für das Gebäude entworfen, von traditionellen Wohnungen und Reihenhäusern bis zu villenähnlichen Wohneinheiten mit großzügigen Außenbereichen. Neben diesen Grundprinzipien gab es eine zweite konzeptuelle Ebene, die verschiedene Qualitäten definierte und für deren Erhalt in der Kostenplanung wir während des gesamten Prozesses kämpfen mussten. Zum Beispiel großzügige Balkone mit Einfachverglasung oder Schiebetüren, die sich zum Balkon hin öffnen und bis zu zwei Drittel der Fassade freigeben.

**B:** Auf dem Dach des Gebäudes befindet sich ein kleine Holzhütte. Wozu dient sie?

**AF:** Wir wollten ganz oben auf dem Gebäude etwas Besonderes für die Bewohner und Besucher des Wohnblocks bieten – eine Sauna mit Blick auf den See. Das haben wir durchgesetzt, obwohl in dieser ländlichen Gegend der Kaufpreis nur ein Drittel oder Viertel der Preise in Stockholm ausmacht. Solche Dinge machen uns glücklich.

**B:** Wie geht ihr grundlegend an Projekte ran?

**AF:** Uns interessiert es nicht, atemberaubende oder ausdrucksstarke Architektur zu schaffen; im Gegenteil, wir interessieren uns vielmehr für eine Architektur des Hintergrunds. Wenn wir zum Beispiel in urbanen Räumen arbeiten, konzentrieren wir uns darauf, was gut funktioniert und was nicht so gut läuft. Man kann problemlos Geld in Dinge stecken, die nicht unbedingt zu einer Verbesserung führen. Aber nur eine gründliche Auseinandersetzung

mit dem Ort führt wirklich weiter. Nur dann versteht man, was zu tun ist, damit er besser funktioniert. Das veranschaulicht ganz gut unsere Denkweise.

**B:** Habt ihr Vorbilder?

**AF:** Wenn wir auf Reisen sind, schauen wir uns lieber andere Dinge als Architektur an. Wir finden es interessant, die verschiedenen Blickwinkel auf die Gesellschaft, wie Menschen leben und ihre Zeit verbringen, zu entdecken. Wir suchen aber keine Antworten. Kunstgalerien besuchen wir auch gerne, vor allem etablierte Galerien mit klassischen Gemälden. Meistens kennen wir die Werke, aber wir beschäftigen uns gerne immer wieder mit den technischen Komponenten dieser Arbeiten.

**B:** Gibt es auch Architekten, die euch inspirieren?

**AF:** Natürlich. Wir haben auch architektonische Vorbilder, vor allem aus der Zeit unserer Studienfahrten. Während des Studiums haben wir unter anderem einige Case Study Houses besucht. Das Latapie House von Lacaton Vassal ist ebenfalls wichtig, besonders wegen der Konstruktion des Gebäudes – die Bauweise ist der Kostenplanung angepasst. Das sind sehr intelligente Leute.

**B:** Diese Ausgabe ist über junge Architekten in Europa. Wie wichtig ist Europa für euer Büro?

**AF:** Wir arbeiten gerne im lokalen Kontext, denken aber nicht in Grenzen. In unserem Büro mit insgesamt zehn Leuten haben wir viele erfahrene Architekten. Etwa die Hälfte davon wurde im Ausland geboren. Das gefällt uns – eine Menge verschiedener Erfahrungen, Lebensläufe und Persönlichkeiten. Dadurch entsteht eine gewisse Dynamik. Neben den Schweden haben wir momentan Mitarbeiter mit sieben verschiedenen Nationalitäten aus der ganzen Welt. Das ist das Besondere, diese Mischung von Ideen und kulturellen Einflüssen.

**B:** Nützen euch die offenen Grenzen innerhalb Europas?

**AF:** Uns geht es nicht um internationale Erfahrung an sich. Aber wir sind natürlich offen dafür, wie für alle neuen Gelegenheiten. Uns werden oft Kollaborationen angeboten. Aber genau wie unsere Arbeitsweise sehen wir auch diese Entwicklung als sorgfältigen Prozess an. Wir haben momentan ein paar sehr interessante Kollaborationen. Wir sind zuversichtlich.



**Johan Arrhov  
Henrik Frick**

**Johan Arrhov und Henrik Frick kennen sich schon seit Schulzeiten. Am Beginn ihrer Karriere stand der Gewinn des European-Wettbewerbs, ein zweiter Meilenstein war der Entwurf eines Wohngebäudes für den schwedischen Investor Oscar Properties.**

**Das Wohngebäude Brunstorp folgt den Vorgaben der industriellen Vorfertigung.**







Die Südfassade mit den großen verglasten Balkonen ist auf den See ausgerichtet.



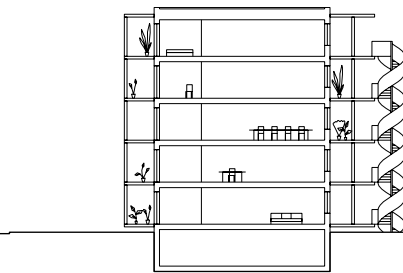
Die Wohnungen haben große Schiebetüren, die sich zum Balkon öffnen.



Brunstorp ( 2018 )

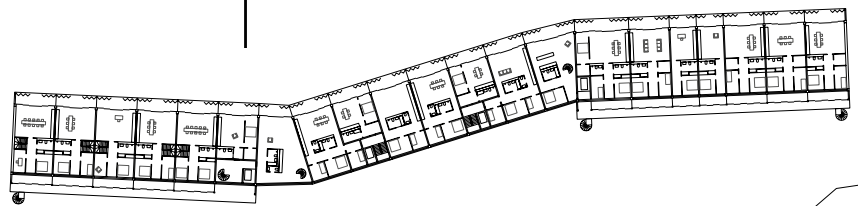
Das Wohnhaus mit 90 Wohneinheiten befindet sich außerhalb von Husqvarna, in der Nähe von Jönköping, einer Kleinstadt im Süden Schwedens, und hat einen beeindruckenden Blick auf den Vätternsee. Für den Entwurf des Gebäudes arbeiteten die Architekten mit Fertigbauherstellern zusammen, um Produktionsweisen für effektive und flexible Systeme sowie grundsätzliche bautechnische Details zu entwickeln. Das Gebäude beherbergt mehrere Typologien – von traditionellen Wohnungen und Reihenhäusern bis hin zu villenähnlichen Wohneinheiten mit großzügigen Außen-

bereichen. Der lange und schmale Baukörper hat eine Nord-Süd-Orientierung und wurde in drei Teilbereiche gegliedert, um sich dem topografischen Verlauf anzupassen. Die Grundrisse sind nach der natürlichen Sonneneinstrahlung ausgerichtet: Die Schlafzimmer befinden sich an der Ostseite und die Wohnräume liegen im Westen. Zusätzlich gibt es großzügige Balkone und Schiebetüren, die sich zum Balkon hin öffnen und bis zu zwei Drittel der Fassade freigeben. Auf dem Dach gibt es eine kleine Holzhütte, die von den Bewohnern als Sauna genutzt werden kann.

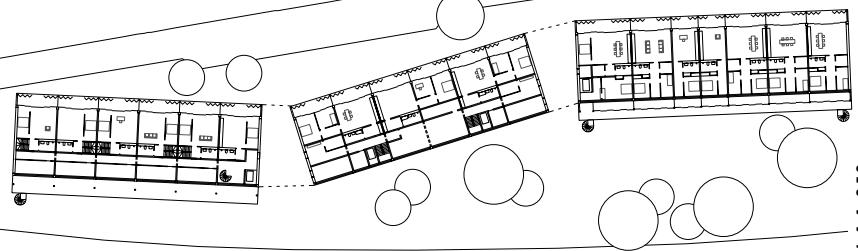


Querschnitt

M 1:500



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

M 1:1.250